

Lernende mit Alltag konfrontieren

Fünf junge Menschen absolvieren derzeit eine Ausbildung im Malerbetrieb des Johanneums. Damit haben sie die Chance, später eine Arbeitsstelle im ersten Arbeitsmarkt zu finden. Mit vermehrten Arbeiten ausserhalb des Johanneums sollen sie bestens dafür vorbereitet werden.

SABINE SCHMID

NEU ST. JOHANN. Motiviert greifen die junge Frau und die jungen Männer zum Pinsel, tauchen ihn in den Farbtopf und setzen an. Jeweils zu zweit, unterstützt von ihrem Lehrmeister, malen sie Fensterläden. «Mir ist es wichtig, dass die Lernenden Freude am Beruf bekommen und das Handwerk lernen», sagt Werner Braun. Seit vergangenem August ist der Wattwiler Betriebsleiter der Malerei im Johanneum. Zusammen mit Bruno Geisser, der in Kürze seine Ausbildung als Arbeitsagoge beginnt, bildet er fünf Jugendliche aus. Werner Braun hat zuvor im Familienbetrieb in Wattwil gearbeitet und diesen mitgeleitet. Er weiss daher sehr gut, was Lernende für eine gute Ausbildung brauchen. Trotzdem lässt sich seine Tätigkeit im Johanneum nicht mit jener in der Privatwirtschaft vergleichen. «Wir stehen zeitlich weniger unter Druck und können uns mehr Zeit für die Lernenden nehmen und besser auf sie eingehen», erklärt Werner Braun.

«Den Traumberuf lernen»

Die fünf Lernenden absolvieren eine Anlehre mit individuellen Lehrzielen. Wer gute Chancen hat, später in den ersten Arbeitsmarkt eintreten zu können, darf darauf hoffen, eine zweijährige Ausbildung mit Eidgenössischem Berufsattest EBA beginnen zu können. Michelle ist eine von ihnen. Seit August arbeitet sie in der Malerei im Johanneum. «Hier kann ich meinen Traumberuf lernen», sagt sie und ihre Augen leuchten. Kreatives Malen und Ausdrucksmalerei seien ihr Hobby, erzählt sie.



Bild: Sabine Schmid

Betriebsleiter Werner Braun legt grossen Wert darauf, dass seine Lehrlinge (im Bild Michelle) das Maler-Handwerk lernen.

Der Schritt vom Hobby zum Beruf ist ihr leicht gefallen, auch wenn der Unterschied beachtlich sei. Ihre Kreativität kann Michelle jedoch weiterhin ausleben, sowohl beim Beruf als auch beim Hobby. Den Wechsel von der Schule ins Berufsleben meisterte Michelle problemlos. Sie merke vor allem, dass sie als Malerin körperlich mehr gefordert sei, zieht sie eine erste Bilanz. Sie trägt die Farbkübel und hilft beim Auf- und Abbauen der Gerüste ebenso wie ihre männlichen Kollegen. Wind und

Wetter können ihr hingegen wenig anhalten, denn Maler sind in nasser Witterung selten draussen tätig.

Vermehrt extern arbeiten

Dann sind die Maler in ihrer Werkstatt auf dem Johanneum-Areal anzutreffen, wo sie mit Pinsel, Rolle oder in der Spritzerei Aufträge erledigen oder mit Innenarbeiten bei einem Kunden beschäftigt sind. Der Betriebsleiter der Malerei des Johanneums ist bemüht darum, vermehrt Aufträge ausserhalb der Institu-

tion zu finden. Es sei wichtig, dass die Lernenden mit dem Arbeitsalltag konfrontiert würden und zudem auch lernen, in ihrem Team oder zusammen mit anderen Handwerkern zu arbeiten. Dazu kommt, dass die Lehrbetriebe mit den Ausbildungszuschüssen allein finanziell nicht überleben können. «Unsere Lernenden werden mit denselben Aufgaben betraut wie ein Lernender, der seine Ausbildung mit einem Berufsattest abschliesst. Ebenso besuchen sie die Berufsschule, jedoch werden

sie hier im Johanneum unterrichtet, wo das Niveau ihren Fähigkeiten angepasst ist», erklärt Werner Braun. Er und Bruno Geisser kennen die Stärken und Schwächen ihrer Lernenden und wissen, wie sie sie am besten fördern und voranbringen können. Braun weiss auch um den schwierigen Hintergrund der Lernenden. Allen wird die Ausbildung von der IV finanziert. Wie andere Jugendliche auch, haben sie vor dem Eintritt in die Berufslehre geschnuppert. Maler sei ein oft gewählter Beruf, sagt

Johanneum 15 Ausbildungsrichtungen

Im Johanneum in Neu St. Johann absolvieren Jugendliche in einem von 13 Lehrbetrieben eine EBA-Ausbildung (Eidgenössisches Berufsattest) oder eine PrA-Ausbildung (Praktische Ausbildung). In den nächsten Monaten stellt unsere Zeitung die Berufsrichtungen des Johanneums vor. Den Auftakt machen die Maler. (sas)

Walter Knöpfel, Ausbildungsverantwortlicher im Johanneum. In den vergangenen Jahren absolvierten jeweils rund sechs Personen die Malerausbildung. «Diese Lehrstellen waren jeweils schnell besetzt, so dass wir im Sommer das Angebot auf acht Lehrstellen erweitern», erklärt Walter Knöpfel. Die meisten von ihnen wohnen nicht zu Hause. Zum einen, weil das Johanneum zu weit weg von ihrem Wohnort ist, zum anderen, weil sie eine Distanz zum Elternhaus brauchen. In einer ersten Phase wohnen sie in einer Wohngruppe, später ist ein begleitetes Wohnen in einer Aus- sennguppe möglich.

Werner Braun erlebt seine Lernenden engagiert. «Sie wollen lernen und sich eine gute Zukunft schaffen. So auch Michelle: «Mein Traum wäre es, als Malerin selbstständig zu sein», erzählt sie. Das wäre durchaus möglich, bestätigt Werner Braun. Doch bis es so weit ist, braucht die junge Frau viel Geduld, Ausdauer und Motivation.

Selina Büchel unterbietet die EM-Limite

LEICHTATHLETIK. Die 800-m-Läuferin Selina Büchel startete gestern Abend erfolgreich in die Saison.

Beim Hallenmeeting in Düsseldorf lief die Toggenburgerin auf den ersten Rang. Mit einer Zeit von 2:01,87 Minuten unterbot sie zudem die Limite für die Hallen-EM, die Anfang März in Prag stattfindet.

Büchel lief taktisch gut und setzte sich früh an die Fersen der Polin Joanna Jozwik.

Im Schlusspurt überholte sie diese und entschied das Rennen für sich. Neben Büchel startete auch Mujinga Kambundji in Düsseldorf.

Die Bernerin lief über 60 m in 7,23 Sekunden auf Rang drei. Damit kam sie knapp nicht an ihre persönliche Bestzeit von 7,18 Sekunden heran. (rba)



Bild: Urs Jaudas

Selina Büchel



Bild: pd

Der Skispringer Simon Ammann fühlt sich immer besser.

Ammann fühlt sich besser

Simon Ammann erholt sich von seinem Sturz. Wann er wieder fit ist, ist aber noch unklar.

SKI NORDISCH. Vor zwei Wochen ist Simon Ammann an der Vierschanzentournee in Bischofshofen gestürzt und hat sich verletzt. Seit einigen Tagen trainiert er wieder, er absolviert Kraft- und Konditionseinheiten.

Er fühle sich mich immer besser, sagt Simon Ammann. Die Prellungen im Gesicht sind gut verheilt. Die Gehirnerschütterung zwingt ihn aber dazu, sich noch zurückzuhalten. «Die ersten Trainingseinheiten im Kraftraum sind gut verlaufen. Es geht vorwärts, aber ich brauche noch Zeit», so der 33-Jährige. Er werde nach den Trainingseinheiten jeweils schnell müde und müsse sich noch ungewohnt stark auf die Bewegungsabläufe konzentrieren.

Trainer Martin Künzle will seinen Athleten nicht forcieren. Die vollständige Genesung stehe im

Zentrum, betont er. «In der Trainingsplanung sprechen wir uns laufend mit dem medizinischen Team ab. Wir müssen uns ganz klar dem Fortschritt der Genesung der Hirnerschütterung anpassen.» Ob Simon Ammann an der Skisprung-Weltmeisterschaft in Falun, die vom 18. Februar bis 1. März ausgetragen wird, starten kann, ist noch ungewiss. Bis dahin sei es noch ein weiter Weg, ist Simon Ammann realistisch.

Noch absolviert Ammann keine Sprünge auf der Schanze. Wann er damit beginnen kann, kommt auf den Verlauf der Genesung an. «Wie die Heilung nach einer schweren Hirnerschütterung verläuft, ist von Fall zu Fall völlig unterschiedlich», sagt Teamarzt Walter O. Frey. «Prognosen über den zeitlichen Verlauf zu machen, ist deshalb praktisch unmöglich.» (red.)

ZUM GEDENKEN

Pfarrer Jakob Brassel 1944-2014

Am 12. Januar 2014 hat sich in St. Gallen der irdische Lebenskreis von alt Pfarrer Jakob Brassel-Meier geschlossen. Der frühere Seelsorger von Mogelsberg, Romanshorn-Salmsach, St. Moritz und Wildhaus starb in seinem 71. Lebensjahr. Weil er an Multiple Sklerose erkrankt war, hatte er seinen geliebten Beruf vor zwölf Jahren aufgeben müssen. In einer berührenden Abschiedsfeier in der Kirche St. Gallen-Bruggen durfte die Pfarrfamilie erfahren, dass die Arbeit des Verstorbenen in jeder «seiner» vier ehemaligen Gemeinden nicht vergessen gegangen ist.

1944 geboren, wuchs Jakob Brassel zusammen mit zwei Schwestern und einem Bruder in Rheineck auf. Der Kantonschulzeit in St. Gallen schloss sich das Theologiestudium an der Uni Zürich an; Aufenthalte in Basel und Berlin dienten der Horizonterweiterung. Am Reformationssonntag 1969 wurde Jakob Brassel zum Diener am Wort Gottes ordiniert. Zusammen mit Ruth Meier aus Bülach gründete er in Mogelsberg eine Familie, zu der im Lauf der Zeit die Söhne Daniel, Markus und Christian zählten. Einem Ruf aus Romanshorn-Salmsach folgend, zogen Brassels 1976 aus der ländlichen Umgebung des Untertoggenburgs in das Eisenbahnerdorf am Bodensee. Dreizehn Jahre lang wirkte Jakob Brassel dort gemeinsam mit zwei Kollegen; in jener Zeit

engagierte er sich überdies als Bundesobmann für die damals bedeutsame Jugendorganisation «Junge Kirche Schweiz». Im Kurort St. Moritz wartete ab 1989 eine neue Herausforderung in der vorher ihm kaum bekannten «Welt der Schönen und Reichen». Seine im Engadin gesammelten Erfahrungen wusste Jakob Brassel auch in der Fachkommission «Kirche und Tourismus» des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK) einzubringen. Freudig traten Ruth und Jakob Brassel-Meier im Dezember 1997 ihren Dienst der Evangelischen Kirchengemeinde Wildhaus an; in Zwingli Jugenddorf wurde das Pfarrehepaar bald heimisch und

nur allzu gerne wären die beiden bis zur Pensionierung dort geblieben. 2003 zog die Familie nach St. Gallen.

Bilder und Fragmente sind beim irdischen Abschied von «Köbi» Brassel wieder lebendig geworden; Erinnerungen an Gottesdienste, wie der Pfarrer auf der Kanzel einen Schirm aufspannt, wie er in der Heiligen Nacht einen Clown nach Weihnachten suchen lässt, oder wie er Gästen und Einheimischen auf sommerlichen Abendwanderungen (nicht nur die vorhandenen irdischen) Wege aufzeigt; Wegmarken werden bleiben.

Hans Ruedi Fischer



Bild: pd

Pfarrer Jakob Brassel war lange Zeit Seelsorger in Wildhaus.